

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste No. 5818)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Postgelde.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1885

Ahrensburg, Dienstag, den 14. Juli 1891

14. Jahrgang.

Meinungsverschiedenheiten im sozialdemokratischen Lager.

Die gesammte Presse, die sozialdemokratische und die der andern Parteien, hat sich in der letzten Zeit lebhaft mit einigen Meinungsverschiedenheiten beschäftigt, die innerhalb der Partei entstanden sind. Angeknüpft haben sich diese Auseinandersetzungen an eine Rede, die der sozialistische Reichstagsabgeordnete v. Vollmar am 1. Juni in München gehalten hat. Der Hauptsache nach führte der genannte Abgeordnete aus, daß sowohl die Gegner, welche behaupteten, die Partei gehe abwärts, Unrecht hätten, als die Genossen, welche sagten, sie sei unveränderlich. Die veränderte Stellung der Partei sei eine Folge der Aufhebung des Sozialistengesetzes und des veränderten Kurses der Regierung. Die alte Erstarrung des Staatswesens sei gewichen, reiche Kräfte keimen empor, die Arbeiterpartei habe fogar kleine Zugeständnisse errungen. Heute sei die Möglichkeit vorhanden, einen legalen Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten auszuüben, jetzt müsse die Sozialdemokratie Besonnenheit, Klugheit, Eintracht und taktvolle Energie zeigen, verbunden mit zäher Ausdauer. Sie müsse einlösen, was sie versprochen habe, nämlich, nach dem Fall des Sozialistengesetzes mit den andern Parteien und der Regierung auf dem Boden des gemeinen Rechts zu verhandeln. Ueber die Zukunft dürfe man das Nächste nicht vergessen. Jede Kürzung der Arbeitsdauer sei von kultureller Bedeutung.

Besonderen Anstoß unter den Berliner „Jungen“ hat bekanntlich die Aeußerung

Ein Kampf ums Glück.

Novelle von F. Zutan. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Du hilfst mir wohl den Thee besorgen, liebes Kind,“ sagte die Tante ungemein gnädig zu ihr; „die Mädchen sind in so lebhafter Unterhaltung begriffen, ich möchte sie nicht gern stören.“

Ein strahlender Blick der Frau Doktor fixierte dabei die Gruppe junger Damen, in deren Mitte die beiden Löwen des Abends, die jungen Doktoren, saßen. Gertrud war natürlich gleich bereit, der Tante in ihren Pflichten als Wirthin hülfreich beizustehen. Später wurde sie dann in den Kreis der jungen Damen mit hineingezogen, doch nahm sie nicht viel Theil an der Unterhaltung, da dieselbe sich größtentheils um ihr fern liegendes Dingen drehte. Plötzlich aber flog ein dunkles Roth über ihr Antlitz, in den großen aus dem Grunde der Seele schöne versunkene Erinnerungen empor. Einer der jungen Leute, der erst kürzlich die Universität verlassen, erwähnte eines jungen Privatdozenten dort, der eine wahre Begeisterung in der Gelehrtenwelt zu werden versprochen; Max Wandrau! Viele der Anwesenden hatten schon von ihm gehört, in einer Zeitschrift hatte ein geistvoller Auffatz

v. Vollmars über die politischen Verhältnisse erregt. Wir treten, sagte er, für den Dreibund ein, weil wir ihn für etwas verhältnismäßig Gutes halten, denn er hat sich bisher als ein Friedensbund erwiesen. Wer von uns hätte nicht das ekelhafte Treiben des offiziellen Frankreichs Anstand gegenüber mit Mißmuth betrachtet? Die Weltgeschichte hat wenig Erbärmlicheres erlebt, als daß die Regierung einer fortgeschrittenen Nation, wie der französischen, vor der reaktionärsten Regierung schweifwedelnd auf dem Bauche liegt. Ein derartiges Gebahren trage die Schuld mit an den fortwährenden Kriegen; die Franzosen täuschten sich über die deutschen Verhältnisse und die deutsche Sozialdemokratie. Würde unser Vaterland angegriffen, so wären alle Parteien einig, und die Sozialdemokraten wären nicht die Letzten, namentlich wenn es gegen einen Feind gehe, der alle Kultur befehde, gegen Rußland. — Der übrige Theil der Rede beschäftigte sich mit den Bestrebungen der Partei auf Grund der bestehenden Verhältnisse.

Es haben nun namentlich die strebsamen „Jungen“ der sozialistischen Partei in Berlin sich in verschiedenen Versammlungen in eine erkleckliche Entrüstung über die Aeußerungen v. Vollmars hineingeredet, und zwar verlangen sie nicht mehr und nicht weniger als die Absetzung Vollmars, der ihrer Ansicht nach verrätherischen Ansichten huldigt. Zwischen den „Alten“ und „Jungen“ ist es nun in den Versammlungen zu recht stürmischen Auseinandersetzungen gekommen, doch haben in der letzten großen, von 5000 Personen besuchten Versammlung die „Alten“ den unzweifelhaften Sieg behalten. Die alten Führer Bebel und Liebknecht hüteten sich freilich, offen und frei den Anschauungen v. Vollmars beizutreten und erklärten, es seien die „persönlichen Ansichten“ des Münchener Abgeordneten,

von ihm über orientalische Poesien gestanden. „Auch die Damen sollen sehr für den jungen Gelehrten schwärmen,“ sagte der junge Doktor mit einem etwas ironischen Lächeln. „Ein Fräulein Ulrika Busch, die einzige Tochter des berühmten Geologen, soll eine schwärmerische Leidenschaft für ihn gefaßt haben. Wenn Wandrau sich zu einer Verbindung mit der jungen Dame entschloß, wäre übrigens seine Karriere gesichert.“

„Nun, und wird er es nicht thun!“ fragten die jungen Damen sehr interessant; auch Gertrud schaute mit bang fragenden Augen zu dem Sprecher auf.

„Bis jetzt scheint er noch sehr unentschlossen,“ erwiderte der junge Mann. „Es heißt, er trüge ein anderes Mädchenbild im Herzen, irgend eine Jugendliebe.“

„Wie schön muß es sein, die Gattin eines so gelehrten Mannes zu werden,“ rief Hermine, das älteste Fräulein Braun, der Schönegeist in der Familie des Doktors.

„Meine Passion wäre das nun grade nicht,“ sagte eine andere junge Dame. „Fortwährend nur von hochgelehrten Dingen sprechen zu hören, um Gottes Willen, ich würde ersticken in solcher gelehrten Luft. Ein Mann, der mit mir tanzt, lacht und scherzt, ist mir tausendmal lieber!“

Ein verweisender Blick ihrer anwesenden Frau Mama, belehrte die junge Dame, daß sie etwas sehr Ungeheures gesagt hatte. Verlegen und bestürzt darüber, erkundigte

sich die junge Dame nun eifrig, ob der junge Privatdozent auch ein hübscher Mann sei. „Ein wahrer Antinouskopf,“ war die lächelnde Antwort. „Aber doch wohl nicht so langweilig schön, wie dieser arme Knabe, der so jung sterben mußte,“ forschte sie weiter. „Langweilig schön? Nein, gewiß nicht,“ erwiderte der junge Doktor. „Es ist ein durchaus geistvoller Kopf, ein Antlitz voll wechselndem Ausdruck, genial, schwärmerisch!“ „Und die junge Dame, Fräulein Ulrika Busch, die Professorstochter, die ihn so leidenschaftlich liebt, was ist das für eine Erscheinung?“ frug eine andere junge Dame. „Nun, schön ist sie nicht, aber schlau, exzentrisch, vielleicht auch interessant.“ Gertrud war mit athemloser Spannung der Unterhaltung gefolgt. Es waren nun bereits zwei Jahre her, daß sie die Bekanntschaft Max Wandraus gemacht hatte. Wie verschieden hatten sich ihre heiderseitigen Lebenswege gestaltet! Von Wandrau sprach die Welt, ihm huldigte man, ihm brachte man Bewunderung und Liebe entgegen, während sie das einfache Leben der Pflicht lebte, unbeachtet und freudlos. Als an diesem Abend die Thüren der Anstalt sich hinter ihr schlossen, erfaßte sie ein dumpfes Schmerzgefühl. Trennten diese Thüren sie nicht von Allem, was da Leben und Glück heißt? Ach, wenn sie wirklich

nicht vergessen war von Max Wandrau — der junge Doktor hatte ja einer Jugendliebe desselben erwähnt? Wenn sie es war, an welche Wandrau noch dachte, wie war ein Wiederfinden möglich. Gingen ihre Wege nicht weit, weit auseinander, und die zarten Fäden, die sich einst am Nesselstraube um die jungen Herzen geschlungen, waren sie nicht längst zerrissen und verweht? —

Zwei Jahre waren verflossen. Ein sonniger Frühlingstag glänzte über der Universitätsstadt H. . . . und lockte die Menschen hinaus in's Freie. Draußen am Fluß promenirten zwei Herren, deren Aeußeres den Gelehrtenstand kündete, und einzelne Studenten, die ihnen begegneten, grüßten ehrfurchtsvoll.

„Einen seltenen Zauber behalten solche ersten Frühlingstage stets für uns,“ sagte jetzt der eine von ihnen, und blickte wie sehneud den blauen Strom entlang. Es war Wandrau's Stimme, die vor Jahren am Nesselstraube erklang. Der Ton derselben ist fester und klarer geworden, und in dem, von einem dunklen Vollbart umrahmten Antlitz des Gelehrten ist es fast schwer, das schwärmerische Jünglingsantlitz Max Wandrau's wieder zu finden. Weniger verändert fast hat sich Ehrhard, der andere der beiden Herren, das sind noch dieselben

merzen wollen, sollten sich mit einem Blick nach Frankreich überzeugen, wie wenig die dort gelegentlich zu Worte kommende internationale Verbrüderung vor dem Vergeltungsgedanken gegen Deutschland Stand hält. Französische Sozialisten hatten sich über v. Vollmars Rede beklagt, sind aber von deutschen Organen der Sozialdemokratie mit dünnen Worten auf das in Frankreich schleichende Vergeltungsfieber alias Chauvinismus verwiesen worden.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Der damals erst 23 Jahre alte Angeklagte hatte, nachdem er irrtümlich in die Reichstagswahlen aufgenommen war, zum Reichstage mitgewählt. Er wurde auf Grund des § 108 des Strafgesetzbuches unter Anklage gestellt, weil er unbetugterweise das Wahlrecht ausübt und dadurch ein unrichtiges Ergebnis der Wahlhandlung vorzüglich herbeigeführt habe. Das verurteilende Erkenntnis ist vom Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Urtheil vom 6. April 1891 aufgehoben. Es sei davon auszugehen, daß jeder ordnungsmäßig in den Listen eingetragene Wähler sich als berufen ansehen könne, sein Wahlrecht listengemäß an der Urne auszuüben, und daß die Sorge, ob seine Stimme als gültig mitzuzählen sei, ihn nicht zu berühren brauche.

Eine für die Impfgegner ungünstige Entscheidung hat der Strafsenat des Kammergerichts gefällt. Nach dieser Entscheidung ist der § 14, Absatz 2, des Impfgesetzes, welcher Eltern, Pfliegereltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlene ohne gesetzlichen Grund und trotz erfolgter amtlicher Aufforderung der Impfung entzogen geblieben sind, mit Strafe bedroht, dahin ausulegen, daß bei fortgesetzter Weigerung, die Kinder impfen zu lassen, auch fortgesetzt mit Strafen vorgegangen werden kann, und die Eltern u. s. w. mit einer einmaligen Bestrafung nicht von der ihnen auferlegten Impfpflicht befreit sind. Diesen Standpunkt haben neuerdings auch die Oberlandesgerichte zu Breslau und Frankfurt a. M. eingenommen, während sie früher die gegenbellige Auffassung vertreten hatten.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

[23]

* Ahrensburg, 13. Juli. Das neue Einkommensteuergesetz tritt mit dem 1. April 1892 in Kraft und die Veranlagung, die noch im laufenden Jahre stattzufinden hat, wird schon auf Grund des neuen Gesetzes erfolgen. Das Verfahren weicht wesentlich von dem bisherigen ab, nicht allein in Bezug auf die Pflicht der Selbsteinschätzung, der alle Einkommen über 3000 M unterliegen, sondern auch darin, daß der eigentlichen Veranlagung eine Voreinschätzung vorangeht. Laut § 31 des Gesetzes können nun Gemeinden und Gutsbezirke zu einem Voreinschätzungsbezirke vereinigt werden und auf Grund dieser Bestimmung beabsichtigt das Landratsamt, überall die Amtsbezirke als Voreinschätzungsbezirke zu bestellen. Gemeinden oder Gutsvorsteher, die mit diesem Plane nicht einverstanden sind, können dagegen einkommen und zwar haben Landgemeinden ihre abweichenden Wünsche in der Form eines ordnungsmäßigen Beschlusses der Gemeindeversammlung (Gemeindevertretung) bis zum 25. Juli d. J. beim Königl. Landratsamte mit eingehender Begründung vorzutragen.

* Die Witterung war Ende der letzten Woche etwas rau und kühl, besserte sich aber gellern wieder, so daß die äußerst zahlreichen Ausflügler, die gestern unsere Gegend besuchten, einen guten Tag hatten, den nur gegen Abend ein gelinder Regen unterbrach. Dagegen gingen bei Trittau gewaltige Regenschauer nieder, die u. A. bei Großensee die Straßen förmlich überschwemmten, an einer Stelle in diesem Orte war noch drei Stunden später die Landstraße in ihrer ganzen Breite in einen Teich verwandelt, der sich in einer Länge von 20—30 Meter ausdehnte. Die Feuernte ist durch die wechselnde Witterung der letzten Tage etwas unterbrochen worden; leider macht sich an einigen Stellen schon die Kartoffelfäule bemerkbar, was um so bedenklicher ist, als die Knollen noch recht weit in der Entwicklung zurück sind.

* Am Sonnabend feierte das hiesige Ehepaar Schuhmachermeister Ritter und Frau das seltsame Fest der goldenen Hochzeit. Troßdem die Feier abends in die engeren Grenzen der Familie beschränkt blieb, wurden dem Jubelpaare doch zahlreiche Aufmerksamkeit erwiesen. Der Mann ist 75 Jahre alt und noch recht rüstig, die Frau steht im 83. Lebensjahre und ist leider seit reichlich einem halben Jahre infolge eines Schlaganfalles leidend. Mit Rücksicht hierauf blieb die Feier eine beschränkte. Das übliche Gnadengeschenk von 30 M. wurde von Herrn Pastor Hachtmann überreicht.

* St. Joh. 11. Juli. Auf dem Schießplatz des Volkshaus Lagers ereignete sich gestern ein Unglück. Ein Kugelsucher aus Iphoe fand eine Granate, welche beim Hantieren damit krepierete. Der Bedauernswerthe wurde förmlich zerfleischt und verstarb nach 2 Stunden.

Aus dem Kreise Tondern wird dem „B. T.“ geschrieben: Der Gemeindevorsteher des Nordseebades Westerland-Sylt erläßt folgende Bekanntmachung: „Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm von Baden und dessen hohe Gemahlin Hilba von Baden werden die Gnade haben, unserm Badeorte die hohe Ehre höchst ihres Besuches zu Theil werden zu lassen, um hier Kuraufenthalt zu nehmen. Zudem wird diese außerordentliche große Kunde“ u. s. w. Wie man sieht, verstehen die Sylter mit Fürslichkeiten umzugehen; ehedem waren diese Jubiläen nach Art der Däner mehr als schlicht im Verkehr mit fürstlichen Personen, wie folgende Episode zeigt. Als im Jahre 1825 nach der großen Sturmfluth König Friedrich VI. von Dänemark Sylt besuchte, wurde er von den älteren Leuten noch vielfach mit „Du“ angeredet.

energischen Züge, nur liegt ein sonniger Ausdruck des Glück's darüber gebreitet.

„Es ist als ob das Leben an solchen Tagen uns doppelt schöner und lobenswerther erscheint.“ erwiderte er heiter.

Wer überhaupt glücklich ist wie Du, dem mag an solchen Tagen sein Glück noch heller leuchten.“ sagte Wandrau traurig, „bei mir erwecken sie höchstens Sehnsucht nach einem Glück, das ja auch mir einst zu lächeln schien. O hätte ich es damals festzuhalten verstanden!“

„Und wer ist schuld daran, daß es nicht geschehen, ich! ich allein!“ rief Ehrhard. „Ich war ein so entseztlich nüchternen poesieloser Mensch damals, so ganz verständnislos für derartige zartere Gefühle. Erst als ich Mathilde kennen lernte, ging ein anderes Leben in mir auf. Die kleine Schatzgräberin verstand es die Schätze zu heben, die da tief im Inneren ruhten. Du hast mir unendlich viel zu verzeihen, Max. Ich meinte es ja damals ehrlich mit Dir und wollte Dein Bestes. Vieles hast Du ja auch erreicht, wonach andere vielleicht Zeit ihres Lebens vergeblich streben. Aber das stille verschwiegene Glück ist Dir darüber verloren gegangen.“

„Ja, das ist es.“ sagte Wandrau mit einem Seufzer. „Es ist ein Glend, sein Leben hinzuschleppen an der Seite eines ungeliebten Weibes!“

„Und die heiße, hingebende Liebe Ulrikas achtest Du für gar nichts?“ fragte Ehrhard

Als er in Kantrum das Innere eines Häuschens zu sehen wünschte, nahm die greise Besizerin ihn bei der Hand und sagte auf friesisch: „Da kum man jens in, litj Könnig, en skawe hur wüt ha“, zu deutsch: „Komm nur herein, kleiner König, und sieh, wie wir's haben.“ Dem Dänenkönig machte dieser Empfang der greisen Friesin herzlichste Freude.

Kleine Mittheilungen.

— Am Mittwoch schlug der Blitz in das Haus des Landmannes Martmann in Wakenorf und äscherte dasselbe nebst der zugehörigen Scheune ein. Das Vieh und einiges Mobilar wurden getretet.

— Gleichzeitig zündete auch der Blitz in der Windmühle zu Rendsbüren und legte dieselbe in Asche, das dicht dabei stehende Wohnhaus wurde getretet.

— Am Mittwoch entstand in dem Hause eines Rätiners in Lohstedt Feuer, welches so rasch um sich griff, daß die Bewohner nichts von ihrer Habe retten konnten. Am Abhänge beteiligten sich die Feuerwehren von Lohstedt, Eidelstedt, und Nienorf.

— In der Nähe der Holtenauer Schleuse kam es zu Schlägereien zwischen den Kanalarbeitern, wobei einer der Beteiligten eine mit Schrot geladene Pistole abfeuerte und dadurch einen angeblich unbeteiligten Arbeiter, der den Schutz in die Brust erhielt, schwer verletzte. Der Täter wurde verhaftet.

— Der entflohene Küster der Johanniskirche in Hensburg hat aus Havre an seine Frau telegraphirt, daß er über die Unterschlagung von 650 Mark mit tiefer Reue erfüllt sei und daß er, falls keine gerichtlichen Maßnahmen gegen ihn unternommen seien, gern zurückkehren werde. Der Entflohene bezog ein gutes Gehalt und soll seine Amtsgeschäfte mit peinlicher Genauigkeit geführt haben.

— Die Tochter des Landmannes Sachau in Großrade wurde beim Feuen von einer Kreuzotter gebissen. Nachdem sie eine Stunde am Ball gelegen, wurde sie aufgefunden und nach Hause gebracht, wo man vorläufig durch reichliche Gaben von Braunwein dem Gift entgegenwirkte. — In Hafertweid wurde ein Knabe von einer Kreuzotter in die Hand gebissen und ins Krankenhaus zu Kappeln geschafft.

— Der Sergeant Kowalsky, welcher wegen Verdachts des Verbrechen an der Louise Kruse in Untersuchungshaft in Schleswig war und, wie wir seinerzeit berichteten, wegen mangelnder Beweise aus der Haft entlassen wurde, ist darauf nach Haderleben versetzt und dann in seine Heimath beurlaubt worden. Jetzt ist derselbe, wie mitgetheilt wird, wiederum verhaftet worden.

Lübeck.

— Das Festprogramm der allgemeinen brennwirtschaftlichen Ausstellung zu Lübeck am 25. bis 28. September im Tivoli in Verbindung mit der 36. Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe ist folgendermaßen zusammengestellt: Donnerstag, den 24. September. Abends 8 Uhr: Empfang der Gäste, Vorversammlung und Zusammenkunft der Preisrichter im Kolosseum. — Freitag, den 25. September. Morgens 11 Uhr: Eröffnung der Ausstellung durch den regierenden Bürgermeister Dr. Behn. 12 Uhr: Beginn der Verhandlungen unter dem Ehrenpräsidium des Bürgermeisters Dr. Behn. Nachmittags von 3—5 Uhr: Beschäftigung der Stadt. 6 Uhr: Festessen im Tivoli. — Sonnabend, den 26. September. Morgens 8 Uhr: Wiedereröffnung der Ausstellung. Morgens 10

vorwurfsvoll. „Eine Liebe, die man nicht erwidern kann, ist werthlos! Du glaubst es nicht, wie äde das Leben an Ulrikas Seite ist, es fehlt ihr eben die Grazie, die Anmuth, jenes undefinirbare Etwas, was uns bei einzelnen Frauenerscheinungen so unwiderstehlich anzieht. Auch jenen Zauber hatte eine andere im vollen Maße, Gertrud Braun! Die paar Wochen damals am Ostseestrande sind das einzige Stückchen Poesie, was das Schicksal in mein Leben geflochten! Ich habe Dir wohl noch nie erzählt, daß ich einige Wochen, nachdem ich mein Examen absolviert, die kleine Stadt, Gertruds Heimath aufgesucht. Es war ein ödes, winkliges Nest mit hohen Giebelhäusern und neugierigen Gesichtern hinter den Fenstern. Als ich mich nach dem Rath Braun erkundigte, wurde mir gesagt, daß er schon im Herbst gestorben! Ich suchte das Haus auf, was er bewohnt hatte, es war ein altes, düsteres Gebäude, ich ging durch die leeren, verödeten Zimmer und zauberte mir das liebliche Mädchenbild in diesen düstern Namen. Niemand konnte mir sagen, wo sie geblieben. Ein alter Herr, ein Verwandter, sei gleich nach dem Begräbniß mit ihr fortgefahren, hieß es, und das war alles, was ich erforschte. Trieben Herzens verließ ich die kleine Stadt. Der Gelehrtenberuf mit den höchsten Anforderungen trat dann an mich heran und — nun Du hattest ja den Durst nach Ruhm, das Verlangen auf den Höhen des Lebens zu stehen genug genährt in mir.

Durch Ulrikas Hand konnte ich so vieles erreichen, ihr Vater war einflußreich, er konnte mir manchen steilen Weg ebnen. Du weißt ja, wie es dann Alles gekommen. Ich habe aber doch nur eine nüchterne, kalte Verstandesheirath geschlossen und leide schwer unter deren Folgen. Ehrlich genug habe ich mich bemüht, Ulrika Liebe entgegen zu bringen, sie schien auch in der ersten Zeit unserer Ehe glücklich und an meiner Liebe nicht zu zweifeln. Jetzt mag sie klarer blicken. Doch lassen wir jetzt das unerquickliche Thema ruhen. Vielleicht sehe ich nach meiner Reise Alles mit andern Augen an, ich denke, die Reise wird mich geistig und körperlich erfrischen.“

„Du willst Dich also wirklich an der Orientreise beteiligen?“ fragte Ehrhard.

Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen. Abends 8 Uhr: Rommers im Tivoli. — Sonntag, den 27. September. Morgens 11 Uhr: Wiedereröffnung der Ausstellung. Nachmittags 2 Uhr: Vertheilung der Preise im Ausstellungslokale. Nachmittags 3 Uhr: Tour per Dampfboot nach Travemünde und in See. Abends 8 Uhr: Schluß der Verhandlungen. — Montag, den 28. September. Morgens 8 Uhr: Wiedereröffnung der Ausstellung. Nachmittags 3 Uhr: Verloofung der angekauften Gewinne. — Freitag und Sonntag: Konzert im Ausstellungslokale. — Anmeldungen zum Festessen, sowie zur Tour in See werden erbeten bis zum 22. September bei dem Vorsitzenden des Hauptkomitees, Konjul Gruppe, Kronsforder Allee Nr. 26a. Ein Gedeck zum Festessen, ausschließlich Wein, 3 M., Tour in See 1,50 M.

Deutsches Reich.

Die Julinummer des „Forum“ enthält einen Beitrag aus der Feder von Professor Geffken. „Wilhelm I.“ jagt Herr Geffken, „war gegen die Schwächen seines Kanzlers gewiß nicht blind, er hielt ihn jedoch für unentbehrlich. In einer vertraulichen Unterredung mit seinem wärmsten persönlichen Freunde, dem verstorbenen Fürsten Anton von Hohenzollern, erklärte der Kaiser: „Ich muß Bismarck unterstützen, weil er für das Prestige des deutschen Reiches erforderlich ist.“ Eine weitere Stelle in dem Beitrage Professor Geffkens ist bemerkenswerth. Er schildert, daß der Fürst keine Schule gründete und keine Jüglinge hinterließ. „Aus diesem Grunde,“ fährt der Verfasser fort, „behaupete ich schon vor Jahren, als die Frage überhaupt noch nicht ernst genommen wurde, daß der einzige mögliche Nachfolger Bismarcks ein mit politischen Gaben ausgestattet General sein müsse, ein Mann, zu gleicher Zeit imponirend und versöhnlich wirkend. Schon damals schien mir die Wahl zwischen Graf Waldersee und General von Caprivi zu schwanken. Der verstorbene Dr. Windthorst, einer der scharfsinnigsten Politiker des Reichstages, mit welchem ich die Frage erörterte, sprach sich jedoch entschieden für Caprivi aus. Derselbe war bereits Marineminister gewesen und hatte in dieser Stellung außerordentliche administrative Fähigkeiten und die Gabe an den Tag gelegt, dem Parlament gegenüber eine gleichzeitig entschiedene und höfliche Haltung anzunehmen.“

In Bezug auf die Optantenfrage in Schleswig veröffentlicht der Abg. Johansen eine Erklärung, welche besagt: In einer Audienz, welche ich beim Minister Herrfurth hatte, dementirte der Minister auf das Bestimmteste das neulich durch die Presse verbreitete Gerücht, daß bei der Aufnahme dänischer Optanten in den preussischen Staat strengere Verhaltungsmaßregeln getroffen worden seien.

Wie die „Köln. Volks-Ztg.“ meldet, ist das gerichtliche Verfahren in der Schienenstempel-Fälligungs-Angelegenheit beim Bochumer Verein gegen drei Betriebsbeamte eingeleitet worden.

Die württembergische Regierung erläßt zu der Bochumer Schienenangelegenheit folgende weitere Erklärung: „In der Nummer 146 vom 27. Juni d. J. wurde von uns mitgetheilt, daß der Bochumer Verein von der württembergischen Eisenbahn-Verwaltung niemals den Auftrag erhalten habe, Stempel für einen der württembergischen Schienenabnahme-Kommissionen anzufertigen. Wir sind in der Lage, nachzutragen, daß nach den Erklärungen sämtlicher von der württembergischen Eisenbahn-Verwaltung mit der Uebernahme von Schienen beauftragten Beamten keiner derselben einen solchen Kontrollstempel bei dem Bochumer Verein

„Er bemerkte es nicht, daß an einem der Fenster, halb hinter Blumen verborgen, seine junge Frau stand und mit heißen Blicken auf ihn herabschaute. Als keiner seiner Blicke sie streifte, trat sie mit einem Seufzer vom Fenster zurück und setzte sich an eine Staffelei. Sie versuchte einige Pinselstriche zu machen, aber sie schien keine rechte Freude an ihrer Beschäftigung zu finden. Mißmuthig legte sie den Pinsel auf der Hand und starrte düstern Blicks vor sich hin. Jeder Zug dieses blassen Antlitzes verrieth es, daß Ulrika Wandrau nicht glücklich war. Schön oder lieblich war dieses Antlitz überhaupt wohl nie gewesen. Nur kurze Zeit hatte der Rosenstämmer des Glückes es einst erhellet. Das war in den ersten Monaten ihrer jetzt zweijährigen Ehe gewesen, wo die junge Frau sich der großen Täuschung hingegen, daß ihr Gatte doch wohl ihre heißleidenschaftliche Liebe erwidere. Bald genug aber war sie aus dieser Täuschung erwacht, und der Glückesstämmer verflohen. Was sie für Liebe gehalten, war wohl nur Freundschaft und Mitleid gewesen, Mitleid mit dem schwachen Weibe, das, o jetzt trieb ihr die Erinnerung daran die Schamröthe ins Antlitz, wie von einer elementaren Gewalt getrieben, alles vergessend, ihm einst zuerst ihr heißes Lieben gestanden. Wie eine Bettlerin hatte sie vor ihm gestanden, er gefleht, gebeten, sie nicht zurückzuweisen. Er staunt, wortlos hatte Wandrau damals die zitternde hocherregte Mädchengestalt, die sich

„Ja, ich bin fest entschlossen, mich verlanzt sehr danach, einmal eine andere erfrischende Lebensluft zu athmen!“

„Und Ulrika?“

anfertigen oder ausbessern ließ. Von den entfalteten Kommissaren wußte keiner über Unregelmäßigkeiten bei den Lieferungen des Bochumer Vereins zu berichten; auch wurden weder in früheren noch in den letzten Jahren bei den diesem Verein der württembergischen Eisenbahn-Verwaltung gemachten Lieferungen Mängel wahrgenommen.“

Bei seiner jüngsten Anwesenheit in Hagenburg anlässlich des 25jährigen Jubiläums der 9. Jäger soll Graf Waldersee, wie man der „A. N. G.“ mittheilt, mit Bestimmtheit die Absicht geäußert haben, demnächst aus seiner militärischen Stellung aufzusteigen zu wollen. Wenn diese Mittheilung auf Wahrheit beruhen sollte, so könnte man in derselben wohl nur eine Befähigung der schon wiederholt geäußerten Annahme erblicken, daß der frühere Generalstabschef vom Kaiser für einen anderweitigen hohen Posten — sei es als Reichsrichter bei einer auswärtigen Macht, sei es als Statthalter der Reichsländer — ausersuchen ist.

Den „Berliner Pol. Nachrichten“ zufolge, werden die Kosten, welche für die Arbeiten hinsichtlich der Befestigung Helgolands bestimmt sind, aus Gründen eines noch von Molke erstatteten Gutachtens auf nicht ganz ein Drittel der ursprünglich veranschlagten Summe herabgemindert. Ein Betrag von etwa 6 Millionen werde zur Ausführung der Arbeiten ausreichen.

Ausland.

Italien.

Die Festlichkeiten in Venedig anlässlich des Stapellaufes des Panzerdampfes „Sicilia“ sind durch einen Besuch des italienischen Königspaars an Bord des englischen Admiralschiffes „Bramble“ beendet worden. Das Königspaar nahm im Verein mit den hierzu geladenen Offizieren ein Frühstück ein, an dessen Schluß König Humbert einen Trinkspruch auf die Königin Viktoria und das englische Volk, des stets treuen Freundes Italiens, ausbrachte, der Kommandant des englischen Schwabers erwiderte mit einem Toast auf das Königspaar. Der Sprecher wies hierbei auf den alten Ruhm der italienischen Marine hin und gab dem Vertrauen Ausdruck, daß die so herzlichen Beziehungen zwischen England und Italien auch in Zukunft in derselben Weise fortbestehen möchten, wie sie bereits in der Vergangenheit bestanden hätten.

Großbritannien.

Am Freitag besuchte das Kaiserpaar die City, die Altstadt und das Herz Londons, wobei dem Kaiser in Guildhall eine Ergebenheitsadresse der Londoner Bürgerchaft in folgender goldener Kapselform überreicht wurde. In der Adresse heißt es, der Besuch des Kaisers in England sei von einer glücklichen Vorbedeutung für die ständige Dauer der freundschaftlichen und innigen Beziehungen, die so lange zum unschätzbaren Vortheil für die Erhaltung des allgemeinen Friedens und Wohlstandes sowie der Interessen der Zivilisation zwischen den beiden Nationen bestanden hätten. Die Adresse giebt ferner der Hoffnung Ausdruck, daß dieses glückliche Einvernehmen für alle Zeiten andauern werde. Die Antwort des Kaisers auf die vom Lordmayor in Guildhall überreichte Adresse lautet wie folgt: „Empfangen Sie Meinen herzlichsten Dank, Mylord, für den warmen Willkommen der Mir von den Bürgern dieser alten und edlen Metropole geordnet ist. Ich bitte Ev. Herrlichkeit, denjenigen, in deren Namen Sie gesprochen, den Ausdruck Meiner Gefinnungen gütig übermitteln zu wollen. In diesem schönen Lande habe ich mich stets zu Hause gefühlt als Enkel einer Königin, deren Namen Mir stets in der

so tief sein Heirathen glänzend doch wo hielte. U über die ihr, de war die würde l sie sich laufen! Sie als sie Schritt in das „Ulrika, wollte nach de Ei zu ihm „U theilige und W Max, B Kampf Welt sie we und er für sei Du

innerung edlem G ihrer Na dauernde dasselbe Dem Ve Meines werde id Macht is diesen un wie Ev. e einander Gerechtig ermutigt wie sie in der Erb widerfa Aufrecht allein lan gefunden und Han Friede be den groß mit Blü vorragend bürgerli fahren n guten Be ausen Be härten, wiew, in ihrer Fortschritt der Förd Eine Kongregy melbet: quimbo n wurden n greitruup Stadt Ve Einen gefellten Stellung wir folg „Der Au Es schen fahlen un deren M nachagen Gewähre verbannte alle aus Minister. gleich Be Stodhieb unter der fadel aus Händen i Kongreg neht zur aus nam ihnen vo 34 Mitg Was bei läßt sich handenei wieder e was den Was im richter v Regierung Zustand über die verratler Zukände

innerung bleiben wird, als der einer Frau von edlem Charakter, die groß ist in der Weisheit ihrer Rathschläge und deren Regierung England dauernde Segnungen gebracht hat. Ueberdies fließt dasselbe Blut in englischen und deutschen Adern. Dem Beispiele Meines Herrn Großvaters und Meines unvergesslichen Herrn Vaters folgend, werde ich stets bemüht sein, so weit es in Meiner Macht steht, die historische Freundschaft zwischen diesen unsern beiden Nationen zu bewahren, welche, wie Ew. Herrlichkeit erwähnten, man so oft neben einander gesehen zum Schutze der Freiheit und Gerechtigkeit. Ich fühle mich in Meiner Aufgabe ermuntert, denn ich sehe, daß sähige Männer, wie sie hier versammelt sind, dem Ernste und der Ehrlichkeit Meiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mein Ziel ist vor Allem die Aufrechterhaltung des Friedens, denn der Friede allein kann das Vertrauen einflößen, welches zur gesunden Entwicklung von Wissenschaft, Kunst und Handel erforderlich ist. Nur so lange der Friede herrscht, steht es uns frei, ernste Gedanken den großen Problemen zu widmen, deren Lösung mit Billigkeit und Gerechtigkeit ich als die vorragendste Aufgabe unserer Zeit betrachte. Sie dürfen sich daher versichert halten, daß ich fortfahren werde, Mein Bestes zu thun, um die guten Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen Nationen zu erhalten und beiläufig zu stärken, und daß man mich stets bereit finden wird, mich mit Ihnen und denselben zu vereinen in einer gemeinsamen Arbeit für den friedlichen Fortschritt des freundschaftlichen Verkehrs und der Förderung der Zivilisation."

Amerika.

Eine dem Pariser Vertreter der chilenischen Kongresspartei aus Zauique zugewandene Depesche meldet: Die Truppen Balmaceda's, die vom Coquimbo nach dem Thale von Huasco vorrückten, wurden nach einem entschiedenen Sieg der Kongresspartei bis 12 Meilen (engl.) südlich der Stadt Valenar zurückgeschlagen.

Einem der „Täglichen Rundschau“ zur Verfügung gestellten Privatbriefe eines in angelegener Stellung in Chile lebenden Deutschen entnehmen wir folgende bemerkenswerthe Mittheilungen: „Der Aufstand macht nur langsame Fortschritte. Es scheint an einem guten leitenden Kopfe zu fehlen und auch an Energie, einer Eigenschaft, deren Mangel man der Regierungspartei nicht nachsagen kann. Ich habe neulich drei gegen eine Gewährschaft von 100000 Doll. ins Ausland verbannte Herren vor ihrer Abreise gesprochen, alle aus erlenen Familien, einer darunter früherer Minister. Sie waren auf bloßen Verdacht hin gleich Verbrechern eingestuft und jeder mit 50 Stockhieben bestraft worden. Das Land feilt unter der Soldatenwirtschaft, welche den Staatsfiskus ausbeutet. Der Präsident ist ganz in den Händen der hohen Militärs. Der neue (Puppen-) Kongress ist mit dem Bajonnet gewählt und besteht nur aus einer Hälfte aus Offizieren, zur andern aus namenlosen Gesellen, die alles gutheißen, was ihnen vorgelegt wird. Der Senat zählt unter 34 Mitgliedern 22 Verwandte des Präsidenten. Was bei dieser Zusammenkunft herauskommt, läßt sich denken. Leider erhält durch das Vorhandensein dieser „Volksvertretung“ die Regierung wieder einen Anstrich gesetzlicher Rechtmäßigkeit, was den Fortgang der Bewegung sehr erschwert. Was im Uebrigen von der Regierung an Nachrichten veröffentlicht wird, ist lauter Lüge; nur Regierungsblätter sind erlaubt. Ein schredlicher Zustand ist auch, daß man sich gegen Niewanden über die Lage aussprechen kann ohne die Gefahr, verurtheilt zu werden. Die Kongresspartei, die den Zuständen schon längst ein Ende gemacht haben

solte, verliert an Sympathie durch die unbegreifliche Langsamkeit, mit der sie vorgeht, und durch den Leichtsinn, der sie ihr schönes Schiff, den „Blanco Encalada“, verlieren ließ, einen Panzer, der fast alle Schlächten gegen Peru geschlagen und den Grund zur Herrschaft Chiles im Stillen Meere gelegt hat. Aus Valparaiso schreibt mir ein Freund: Alle anständigen Leute sind auf Seite der Kongresspartei und hoffen, daß es bald zum Siege derselben kommen wird. Bei Zauique sind jetzt 8000 Mann der Kongresspartei konzentriert; Waffen und Bedarf für weitere 12000 sind ebenfalls vorhanden. Wenn sie den Vormarsch nach dem Süden antreten, werden sie wohl 20000 Mann zählen und können sich später mit Leichtigkeit noch um weitere 6000 vermehren. Gegen deutsche Dampfer tritt die Regierung sehr fest auf. So hat sie neulich die „Valeria“ nach Walfen unterfucht und die Hamburger „Desdemona“, die mit Salpeter von Zauique kam, einfach zu kapern versucht; der Kapitän dampfte aber sofort ab, so daß das mit Soldaten besetzte Regierungsschiff Nähe hatte, rechtzeitig auszuweichen. Bald werden wir zum Glück drei deutsche Kriegsschiffe an der Küste haben, die nicht mit sich spaßen lassen.“

Mannigfaltiges.

Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle. Im Wiedereröffnungsverfahren verurtheilte das Schwurgericht in Breslau den Getreidemaler Schepfer wegen Ermordung seiner Geliebten Sperling zum Tode. — Am Donnerstag schlug der Blitz während des Nachmittagsunterrichts in die Volksschule zu Brühl bei Solingen. Ein Kind wurde schwer, ein leichteres verletzt. Der Blitz zerfetzte den Giebel des Schulhauses, zündete aber nicht. — Von 11 Insassen eines Rahnes erkrankten bei Eversberg vier Leute durch Ueberlastung des Rahnes herbeigeführt. — In Schlehroda bei Halle wollte der Knecht eines Landmannes ein störrisches Pferd durch Schläge zum Ziehen antreiben, als das Thier ausstieg und dem Knechte so schwere Verletzungen in der Herzgegend beibrachte, daß er nach wenigen Minuten starb. — Am Dienstag Nachmittag schlug der Blitz in einen Neubau in Chemnitz und traf 8 Arbeiter, Männer und Frauen, die während des Gewitters auf der steineren Treppe der ersten Etage saßen. Zwei Männer waren sofort todt, drei Männer schwer und drei Frauen leicht verletzt. Der Blitz war am Schornstein niedergegangen. — In das Stationsgebäude von Schilwanen, Italien, drangen am Sonnabend Abend 10 Uhr 50 Bewaffnete ein, jagten nach heftigem Kugelhiesel die Bahnbeamten und den Wirth in die Flucht und beraubten die Stationskasse um 2000, den Wirth um 400 Lire. An Werthgegenständen nahmen sie mit, was zu finden war, zerfetzten die Telegraphenleitung und verschwand mit dem Raube. — Der Maurer Scheer in Charlottenburg wurde wegen Sittenverbrechens und Nötigung zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Er hatte das Verbrechen an seiner 16jährigen Stieftochter begangen und diese durch Drohungen derartig eingeschüchert, daß sie nichts anzuzeigen wagte. — Einige Agitatoren der Sozialdemokratie fanden kürzlich vor dem Schöffengericht in Potsdam wegen Unterschlagung. Der Tischlergeselle Grimm hat 16 M. 30 S. Strafgelder, die er nach Stuttgart senden sollte, unterschlagen und erhielt dafür eine Woche Gefängnis. Die Verhandlung gegen den Tischler Kraitke, der 13 M. Unterschlagungsgeld, die für einen ausgeperrten Kollegen gesammelt waren, unterschlagen haben soll, mußte vertagt werden, da der Zeuge Tischlergeselle Jürl fehlte. Dieser wird nämlich stedbriefflich verfolgt, weil er 500 M. Krankenkassengelder unterschlagen haben soll. — Im Parlamentsgebäude in Wien erschloß sich am Donnerstag der 52jährige frühere Buchhalter

Anton Schupp. Derselbe war anscheinend geistesgestört, er hatte die fixe Idee, Noththid, bei dem er früher im Geschäft war, sei ihm eine Abfindung schuldig.

Ein blutiger Kampf zwischen Jägern und Wilderern hat sich in der Nacht zum 5. d. M. unter Donner und Blitz in einjamer Waldgegend auf schwarzburgischem Gebiet unweit Langenwießen und Neustadt abgespielt. Ersteren, 6 an der Zahl, war es gelungen, eine etwa gleich starke Wildererbände während des Zerwirkens eines Jahnenders zu überfallen. Die Kugeln flogen sofort hinüber und herüber, und eine förmliche Schlacht entspann sich. Da stürzte sich der Jorkaufseher Köhler aus Neustadt plötzlich auf den Anführer der Gegner, schleuderte ihn zu Boden und überwältigte ihn. Das Flammen der Blitze und das Rauschen der Blendlaternen überzeugten ihn, daß er den Glasfänger Kessler aus Schmiedefeld gefangen hielt, denselben, welcher schon vor einem Jahre in einer ähnlichen Affaire bei Oberhof, wo ein Waldbüter halb todtgeschlagen wurde, betheiligigt war und insolge dessen eine mehrmonatige Gefängnisstrafe erhalten hatte. Die übrigen Wildererbe ergriffen nach dem Falle ihres Führers die Flucht. Von den Beamten ist keiner verletzt worden, dagegen fand man am andern Morgen den 50-jährigen Bauer Sch. aus Schmiedefeld todt in einem Bache sitzend. Eine Kugel war ihm durch die Weichen gegangen. Ein zweiter Wildererbe wurde so schwer verwundet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Sein Vater, der bereits entkommen war, kehrte wieder zurück und beförderte ihn auf einem inzwischen herbeigekommenen Wagen nach Hause. Hier wurde der Vater am Dienstag verhaftet. Zwei andere Wilderere sind entkommen. Der geschloffen nach Oberhof übergeführte Kessler, welcher sich in guten Verhältnissen befindet, sprengte unterwegs seine Fesseln und konnte nur wähsam von der Bedeckung festgehalten werden.

Die Kaiserin Friedrich über die Dienstbotenfrage. Es ist interessant, die Kaiserin Friedrich über den Dienstbotenmangel sich äußern zu hören. Von besonderer Seite wird dem „B. V. C.“ geschrieben: In einer kleinen Abendgesellschaft, welche kürzlich die Kaiserin am sich versammelt hatte, kam die zwanglos geführte Unterhaltung auf die Frage, wie dem Dienstbotenmangel in größeren Städten abzuhelfen sei. Die Kaiserin griff lebhaft in die Diskussion ein. Sie erklärte, ihrer Ansicht nach habe die schon seit Jahren auf der Tagesordnung stehende Frage bisher noch keine befriedigende Lösung gefunden, weil man nicht genug auf die ethischen Bedürfnisse der weiblichen Dienstboten Rücksicht nehme. Die wesentliche Klage der letzteren betreffe die angeblich zu lange Arbeitszeit und den Mangel an persönlicher Freiheit. Wolle man aber dieser Forderung ohne Weiteres nachgeben, so werde man leicht das sittliche Verhalten der Dienstboten Gefährdungen aussetzen. Deshalb müsse man ihnen sowohl im Hause als außer dem Hause die Möglichkeit gewähren, ihre genau bemessene freie Zeit in passender Weise zu verbringen. Im Hause werde dies zu erreichen sein, wenn dem Dienstmädchen ein zwar kleines, aber doch behagliches Stübchen zum eigenen Gebrauch überlassen werde, was heute leider selten der Fall sei. Eine Besserung hierin aber sei nur mit Hilfe der Architekten zu erzielen, welche bei Feststellung der Baupläne an Stelle des wenig würdigen „Mädchen-gelasses“ eine mit Lust und Licht versehene Kammer für Dienstboten einzurichten hätten. Außer dem Hause solle man durch private Vereinsthätigkeit in allen Stadttheilen Heimstätten für Dienstboten schaffen, wo sie in den Abendstunden, hauptsächlich aber an den freien Sonntag-Nachmittagen mit ihren Berufsgenossinnen einige Unterhaltung und Belehrung fänden. Die sittliche Erziehung der Mädchen sei überhaupt der wichtigste Punkt der ganzen Frage, da es sich doch um Personen handle, welche sich inner-

halb der Familie bewegen und oft auf die Erziehung der kleineren Kinder Einfluß ausüben. Sobald man daher den Dienstmädchen als Stand ein größeres Maß von Achtung entgegenbringe, werde sowohl deren Zahl wie auch deren Berufsfreudigkeit erhöht werden. Ueberhaupt dürfe man bei der Lösung der sozialen Probleme nie das Gemüth des Menschen außer acht lassen.

Südbolsteinischer Gauverband freiwilliger Feuerwehren.

Alt-Mahlstedt. Am Sonntag, den 19. d. M., wird die hiesige freiwillige Feuerwehr mit der benachbarten Tonndorfer zusammen eine gemeinschaftliche Uebung abhalten. Das erste Stiftungsfest letzterer Wehr, welches auf den genannten Tag fällt, wird nach der Uebung durch einen Vier-Kommers gefeiert werden. Am Donnerstag vor. Woche hatte die hiesige Wehr eine Spritzen- und Steiger Uebung, nach derselben Versammlung im Lokale des Kameraden Godtsch. Zu der Versammlung wurde die Einladung der Steinbecker Wehr zum diesjährigen Gauveste bekannt gegeben, es meldeten sich 32 Mann incl. Trommler- und Pfeiferkorps zur Theilnehmung. Die Tour dorthin wird pr. Omnibus vier-spännig gemacht werden.

Als Kuriosum nehmen wir Notiz von einer Korrespondenz aus Klenzburg, den 9. Juli, welche folgende Begebenheit meldet: Eine sozialdemokratische Feuerwehr scheint die „Nirgendsgardener Feuerwehr“ zu sein, denn bei dem am vorigen Sonntag in Windloch stattgehabten Stiftungsfest derselben wurde auf einmal gegen 11 Uhr, wo Alles in etwas animirter Stimmung sich befand, von den Festtheilnehmern die Marzellaise angestimmt. Der Wirth, stets ein guter Abnehmer seiner eigenen Waare — aber auch zugleich ein guter Patriot — wurde durch den brausenden Gesang der uniformirten Sänger plötzlich aus seinem Sinnen geschreckt und machte, trotz aller Einreden der Festtheilnehmer, schleunigst die Lampen aus, wodurch das Fest wegen der antipatriotischen Kundgebung der Theilnehmer einen unerwartet schnellen Abschluß fand.

Wo Rauch ist, ist auch Feuer, dies alte Sprichwort bezeugt die freiw. Feuerwehr von Stellingen-Raugenfelde, als am Donnerstag Nachmittags der Ruf der Nebelhörner ertönte, weil in der Gegend von Eidelstedt starker Qualm bemerkt worden war. Rauch war die Wehr bei der Hand und rückte aus und wenn es auch etwas verwunderlich erschien, daß beim Näherkommen noch immer kein Feuer in Sicht kommen wollte, so ging es doch im schlanken Trabe weiter. Als man das Ziel — Eidelstedt — erreicht, ergab sich, daß wohl Rauch, aber das Feuer nur in „gebändigter“ Form vorhanden gewesen war, denn in der Livoli-Brauerei hatte man sich der harmlosen Beschäftigung hingegeben — Bierfässer frisch zu verpichen! Gelegenheit zum „Lschen“ war also geboten, wenn auch in anderer als beabsichtigter Form, ob's geschah, darüber schweigt die Geschichte. — Schaden kann so ein kleiner blinder Alarm immer nicht, wenn natürlich der Spott bei der Gelegenheit nicht ausbleibt, ebenso wenig hierbei, als wenn hier und da einmal der Mond „angeblasen“ wird, und dann mit dem bekannten harmlos lächelnden Gesicht auf das von ihm absichtlos hervorgerufene lebhafteste Treiben der „Alarmirten“ herab schaut.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

so tief vor ihm erniedrigt, voll Mitleid an sein Herz gezogen. Die Hand der jungen reichen Professorstochter, durch welche sich ihm glänzende Ausichten eröffneten, war es denn doch wohl werth gewesen, daß man sie festhielt. Und sie war glücklich gewesen, glücklich über die Almosen kühler Bärtlichkeit, die er ihr, der Bettlerin gereicht. O, wie bitter war die Täuschung! Jahre ihres Lebens würde Ulrika heute noch dahin geben, könnte sie sich damit die Liebe ihres Gatten erkaufen!

Ein jähes Roth flog über ihr Antlitz, als sie jetzt draußen auf dem Korridor Schritte hörte und gleich darauf Wandrau in das Zimmer trat.

„Entschuldige, wenn ich Dich störe, Ulrika,“ sagte er kühl und förmlich; „ich wollte Dir nur mittheilen, daß unsere Reise nach dem Orient nun fest beschlossen ist.“

Tief erschreckt blickte die junge Frau zu ihm auf.

„Und Du willst Dich wirklich daran beteiligen? Du willst fort? Auf Wochen und Monate mich hier allein lassen! O Max, habe ich das um Dich verdient?“

Wandrau wußte, daß ihm ein heißer Kampf bevorstand, aber um keinen Preis der Welt wollte er von dieser Reise absteigen, sie war der schöne Traum langer Jahre und er hoffte von dieser Reise auch Heilung für sein krankes Gemüth.

„Als die Frau eines Gelehrten mußt Du schon der Wissenschaft das Opfer

unserer Trennung bringen, ich reise nicht nur zu meinem Vergnügen, ich folge dem Wissensdrange und dem Heile meiner angegriffenen Gesundheit,“ erwiderte er in etwas wärmerem Ton.

„Ich kann nicht, Max, ich kann nicht ohne Dich leben,“ kam es langsam, zögernd von Ulrikas Lippen. Ihre feinen schmalen Finger umklammerten seine Hand. „Laß mich mit Dir reisen, Max, laß mich Dich begleiten!“

„Welche Idee, Ulrika! Wie willst Du bei Deiner schwächlichen Konstitution die Strapazen einer solchen Reise ertragen!“

„Ich würde Alles ertragen an Deiner Seite, — von Dir beschützt, behütet, —“ sagte sie leise, mit einem halb schenen, halb lebenden Blick zu ihm aufschauend.

Wandrau wandte sich erschrocken von ihr. Dieser leise zärtliche Ton, aus dem Munde der ungeliebten Frau, brachte seine Seele in Aufruhr und stellte ihn vor einen furchtbaren Zwiespalt. Ulrika war vor Gott und den Menschen seine Ehefrau und hatte ein Recht auf seine Liebe, ein Recht auf seinen männlichen Schutz, mochte es in seinem Innern beschaffen sein, wie es wollte, das sagte das Rechtsgesühl Wandrau, aber zugleich erkannte er auch mit erschreckender Deutlichkeit, daß die Reise in jeder Hinsicht für ihn verfehlt sein mußte, wenn sich seine Frau ihm anschließen würde.

„Nein, ich kann Dich nicht mitreisen lassen,“ erklärte Wandrau dann mit einem

plötzlichem Entschlusse und ein kaltes Lächeln spielte um seine Lippen.

Ulrika hatte keinen Blick von ihm gewandt, sie zuckte aber zusammen, als er ihre flehende Bitte so kalt abschlug und eine Leichenblässe ergoß sich über ihr Antlitz. In erschreckender Klarheit erkannte sie plötzlich, daß Wandrau sich fortsetzte von ihrer Seite, und daß dies wohl der Hauptbeweggrund zu der Reise war.

„So geh denn!“ rief sie bitter, „ich halte Dich nicht!“

Verwundert wandte sich Wandrau um bei diesen, in höchster Erregung hervorgestoßenen Worten. Das bleiche verfürte Antlitz der jungen Frau erschien ihm wie ein Unheil drohendes Medusenhaupt. Sie hatte in ihrer Erregung die Veine wand von der Staffellei gerissen; jetzt warf sie noch mit zitternden Händen die Farben bunt durch einander. Es war ihr, als müsse sie alles, was sie umgab, zerstören, vernichten, wie der Mann, den sie so sehr geliebt, alle guten Regungen in ihrem Innern zu vernichten drohte.

„Ulrika!“ rief Wandrau jetzt laut, „welche thörichte Aufregung!“

Er trat zu ihr heran und legte, wie um sie zu beschwichtigen, den Arm um ihre Taille.

Ulrika erbebt bei dieser Berührung, eine heiße Gluth ergoß sich über ihr Antlitz. Ach, wenn nur ein einziger Strahl von Liebe in seinem Blick gewesen wäre. Auf

den Knien würde sie den Himmel dafür gedankt haben; doch Wandrau schaute kalt und theilnahmlos wie vorhin wieder auf sie herab.

„Deine Aufregung macht mich ganz nervös,“ sagte er dann finster. „So laß uns doch die Sache ruhig besprechen! Die Reise dauert höchstens zwei bis drei Monate, und ich werde Dir, so oft ich kann, schreiben.“

„Ich bin ganz damit einverstanden,“ sagte Ulrika mit bebender Stimme, ich habe ja schon gesagt: „Geh! ich halte Dich nicht! Wenn Du mich liebtest, würdest Du natürlich bleiben, aber da das nicht der Fall ist, und unser ganzes eheliches Leben ein verfehltes zu sein scheint, so sollst Du wenigstens Deinen Neigungen folgen. Einem Manne steh ja so viele Wege zum Glück offen, während das Weib nur einen Weg kennt, der zum Glück führt. Hat sie da den Pfad verloren, dann geräth sie ganz gewiß auf Irrwege. Die Welt des Weibes —“

„Ist die Liebe,“ unterbrach Wandrau kühl mit den letzten Worten lächelnd seine Frau, „während sie bei dem Manne eben nur eine Episode ist. So ähnlich schreibt jawohl die Schriftstellerin, deren Lektüre Du so sehr liebst.“

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Trittau.

Monat Juni. Geboren. Am 3. Tochter dem Arbeiter Johann Christian Ludwig Dohs in Wiggabe, 3. Sohn dem Arbeiter Egerit Heinrich Friedrich Auge in Bollmoor, Gem. Lütjensee, 4. Tochter dem Fuhrer Hans Heinrich Friedrich Noltenau in Großenfee, 19. Unehel. Kind weibl. Geschlechts in Doheluff, Gem. Trittau, 15. Sohn dem Arbeiter Johann Friedrich Christoph Timm in Hohenfelde, 24. Sohn dem Anbauer und Zimmermann Johann Joachim Jacob Böts in Trittau, 27. Tochter dem Ziegeleibesitzer August Joachim Heinrich Honsbein in Nausdorf, 21. Tochter dem Ziegeleibesitzer Joachim Heinrich Friedrich Benn in Trittau, 29. Uneheliches Kind weibl. Geschlechts in Dwertatzen, Gemeinde Grönwohld.

Aufgeboten. Am 12. Dienstknecht Johann Joachim Franz Bahr in Trittau mit der Dienstmagd Catharina Maria Dorothea Sotire in Trittau, 22. Schlachter Carl Hermann Julius Hartmann in Hamburg mit der Köchin Maria Catharina Wilhelmine Bobben in Grande.

Verheiratet. Am 12. Maler Wilhelm Johann Christian Dohrmann in Gaarden mit Catharine Eleonore Mathilde Kröger in Trittau.

Gestorben. Am 2. Ehefrau Margaretha Stegelmann, geb. Lange, in Trittau, 37 Jahr, 3. Ehefrau Elisabeth Christina Heesch, geb. Hoff, in Köhfel, 54 Jahr, 7. Köhner Johann Heinrich Friedrich Gries in Trittau, 43 Jahr, 19. Todtgeborenes Kind männl. Geschlechts in Köhfel, 24. Arbeiterin Maria Margaretha Elisabeth Reister, geb. Reister, in Grönwohld, 72 Jahr, 24. Ehefrau Sophia Maria Elisabeth Köper, geb. Gruse, in Grönwohld, 34 Jahr, 25. Anbauer und Landbriefträger Carl Friedrich Wilhelm Niemann in Trittau, 43 Jahre, 27. Ehefrau Marie Sophie Louise Bodmann, geb. Lavenris, in Wiggabe, 77 Jahre.

Anzeigen.

Dankfagung.

Bei Gelegenheit der Feier unserer goldenen Hochzeit sind uns so zahlreiche Beweise der Theilnahme und Aufmerksamkeiten aller Art entgegengebracht worden, daß es uns nicht möglich ist, allen Beteiligten für ihre Liebenswürdigkeit zu danken. Wir benutzen deshalb diesen Weg, um dafür hierdurch unsern tiefgefühlten herzlichsten Dank auszusprechen und schließen hierin noch besonders die „Ahrensburger Liedertafel“ wegen des uns freundlichst gewidmeten Ständchens ein.

Ahrensburg, den 13. Juli 1891. Ch. Ritter und Frau.

Bekanntmachung.

Nach § 31 Abs. 3 des neuen Einkommensteuergesetzes vom 21. Juni 1891 (G. S. S. 175) können Gemeinden und selbständige Gutsbezirke mit benachbarten Gemeinden (also nicht Gutsbezirke nur mit Gutsbezirken) zu einem Voreinschätzungsbezirke vereinigt werden.

Es besteht die Absicht, von dieser Befugniß einen ausgedehnten Gebrauch zu machen, und zwar in der Weise, daß überall die Amtsbezirke zugleich die Voreinschätzungsbezirke bilden sollen.

In der Annahme, daß die Gemeinden und Gutsbesitzer mit dem aufgestellten Plane einverstanden sein werden, habe ich von einer besonderen Anhörung derselben abgesehen und erwarte auch jetzt keine ausdrücklichen Einverständniserklärungen.

Wo dagegen Gemeinden oder Gutsbesitzer mit dem Plane nicht einverstanden sein sollten, würde folgendermaßen zu verfahren sein.

- 1. Landgemeinden haben ihre abweichenden Wünsche in der Form eines ordnungsmäßigen Beschlusses der Gemeindeversammlung (Gemeindevertretung) vorzutragen.
2. Die betreffenden Beschlüsse sind eingehend zu begründen und von dem Gemeindevorsteher zu begutachten.
3. Die Beschlüsse sind längstens bis zum 25. Juli d. J. hier einzureichen, weil sie später keine Aussicht auf Berücksichtigung mehr haben.

Der wesentliche Inhalt dieser Bekanntmachung ist in allen Landgemeinden sofort in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Wandsb., den 11. Juli 1891. Der königliche Landrath. v. Bülow.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht. Ahrensburg, den 13. Juli 1891.

Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Verdingung von Malerarbeiten.

Das Anstreichen der Straßenlaternen nebst Wädhlen zc. der Einfriedigung an den Bauernzeichen und sonstiger Gegenstände soll verdingen werden.

Die Bedingungen für die Uebernahme der Arbeiten liegen bei dem Unterzeichneten während der Geschäftsstunden von 10—1 Uhr an Wochentagen zur Einsicht offen.

Die Angebote sind bis zum Freitag, den 17. d. M., Mittags 12 Uhr,

briefmäßig verschlossen mit der Bezeichnung „Malerarbeiten“ bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Ahrensburg, den 10. Juli 1891. Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Graschnitt-Verkauf.

Am Dienstag, 28. Juli d. J., Nachmittags 2 Uhr,

soll der Graschnitt in den zu Weimoor belegenen Wiesen und im schwarzen Bruch, an Ort und Stelle unter dem in Termin zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft bei der Ziegelei. Ahrensburg, den 10. Juli 1891.

Das Inspectorat. Ahrens.

Zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, sowie zum Reinigen u. Plombieren bin ich jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei Herrn Kaufmann E. Pahl in Ahrensburg zu sprechen.

F. Schacht, Zahntechniker, Reinfeld.

!! Delicatessen !!

Lachs, marinirt in Dosen, Hummer, Kronen, Sardinen in Del ff., Appetit-Gild, Anchovis, Christianer, Sardellen, Heringe, Holländer, Heringe, in Sauer, Schweizerkäse, Holländer Rahmkäse, Harzer Käse, Limburger, Hoppentkäse, Kräuterkäse, Burgkäse, Honig zc. zc.

empfehlen Guido Schmidt. Ahrensburg am Weinbera.

Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik. 4. Jahrgang.

Monatlich 2 Nummern (mit Textbeilage). Preis pro Quartal 1 M.

Probennummern gratis und franco. Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Schleswig-Holsteinische Bienen-Zeitung.

Organ für die Gesamtinteressen der Bienenzucht Schleswig-Holstein-Lauenburgs, des Fürstenthums Lübeck und der freien Städte Hamburg und Lübeck.

Erscheint monatlich einmal in 1 Bogen Quartformat unter Redaktion des Herrn S. F. Albrecht in Leipzig, zum Preise von 1 M. 50 Pf. jährlich bei frankirter Zustellung.

Bestellungen erbittet E. Ziese's Buchdruckerei, Ahrensburg.

Probe-Nummern gratis und franco.

Künstliche Düngemittel: Thomasphosphatmehl, Kainit, Superphosphat zc.

Ahrensburg. empfiehlt E. Pahl.

In jeder deutschen Familie sollte die Thierbörse gehalten werden; denn die „Thierbörse“, welche in Berlin erscheint, ist unstreitig das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands. Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessant. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonniert man bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, auf die „Thierbörse“ und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwoch:

- 1. Die „Thierbörse“, Organ der deutschen Thierzuchtbestrebungen und von ca. 50 Thierzucht-Vereinen, 3 große Bogen stark (eine Fülle belehrender und unterhaltender Artikel, illustriert, und eine große Anzahl Annoncen aus dem gesammten Gebiet der Thierwelt und geschäftlichen Inhalts).
2. gratis: Die „Naturalien- und Lehrmittel-Börse“.
3. gratis die Pflanzenbörse.
4. gratis: das Beiblatt Industrie und Landwirtschaft (alle drei Blätter ebenfalls eine Fülle von unterhaltenden und belehrenden Artikeln).
5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“ (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.)

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thierliebhaber und Thierzüchter, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamte, Gärtner, Lehrer zc. ist die „Thierbörse“ unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jederzeit Bestellungen auf die „Thierbörse“ an. Vestellungen für das nächste Quartal wollen man baldigt bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, aufgeben.

Großes Parthien-Lager von August Mosehuus, Ahrensburg.

Empfehle als ganz besonders billig: Fertige Kinder-Kleider in Tricot und Wolle in allen Größen vorrätig, von 2,50 Mk. an. 1 Parthie schwere Bettbezüge Meter 40 Pf. 1 Parthie fein reinf. Bettuchleinen, 1schlāfrig Meter 1,20 Mk., 2schlāfrig Meter 1,40 Mk. Große Auswahl in Knaben-Anzügen.

BREHMS dritte, neubearbeitete Auflage von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg, mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromdruck von W. Kuhnerl, Fr. Specht u. a. 130 Lieferungen zu je 1 M. = 10 Halbfraumbände zu je 15 M. TIERLEBEN Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien. Zu beziehen durch E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Heinr. Westphal, Schuhmachermeister, Ahrensburg, Manhagener Allee, empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstverfertigten Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug zu mäßigen Preisen. Anfertigung nach Maasß und Reparaturen schnell und billig.

17 Regier.-Empfehl. in 1/2 Jahre. Prof. Dr. Thomés Flora von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz, 4 Bde. mit 616 vorzūgl. Farbendrucktafeln nebst erklärendem Text. Auch in 45 Lieferungen à 1 M. zu beziehen. Band I oder Lieferung 1 kann von jeder solchen Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden. Auf Wunsch monatliche Ratenzahlungen. Auszeichnungen: 2 goldene Medaillen, 1 silberne sowie 2 Ehrendiplome. Probeflieferung mit Prospekt gratis. Gera-Untermhaus. Fr. Eugen Köhler's Verlagsbuchhandlung.

Ahrensburger Turner-Bund. Am Mittwoch, 15. Juli, Abends 8 Uhr: General-Versammlung

im Vereinslokale (Ad. Thomas). Tages-Ordnung: 1. Kassenvorlage und Wahl zweier Revisoren; 2. Neuwahl des Turnraths; 3. Besprechung über die diesjährige Nachturnfahrt nach Segeberg; 4. Jugend-Abtheilung betreffend; 5. Verschiedenes. Ahrensburg, den 10. Juli 1891. Der Turnrath.

Möblirte Zimmer mit voller Pension hat zu vermieten Ahrensburg. H. Peemöller.

Die Apotheke in Ahrensburg empfiehlt: Medicamente für die Hausthiere: Schweinepulver, Milchpulver, Kropfpulver oder Drüsenpulver für Pferde, Kolikpillen, Wurmpulver, Restitutionsfluid, Hustitt und Hustett, Angeler Viehwaschpulver, Angeler Vertalbungspulver.

2 vorzügliche Basslieder. Grübchen in den Wangen humoristisches Lied für Bassstimme mit Klavierbegleitung. Neues Lied von Carl Bohm. Schön ausgestattet. Preis 60 Pfg. Wo mächtig rauscht der Eichenhain Trinitätslied für Bariton oder Bass mit Klavierbegleitung von Friedrich Ulrich. 7. Auflage. Preis 60 Pfg. P. J. Tonger in Köln. Buch-, Musikalien-, Instrumenten- und Lehrmittel-Handlung.

Technicum Mittweida Sachsa. a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule Vorunterricht frei.

Ehren-Erklärung. Die in der Gastwirtschaft des Herrn A. Reich hier selbst von mir gesprochenen Worte, der Kaufmann Herr G. Schotte habe den Zimmermeister Herrn E. Pahl von hier durch Anbieten von hundert Mark meineidig machen wollen, nehme ich hiermit zurück. Ahrensburg. A. Hartjen.

Berkehrsnachrichten. Hamburg, den 11. Juli. Weizen fest. Angeboten 120-125 Pf. Solsteiner zu Mt. 230-242, 124-129 Pf. Medlenburger zu Mt. 240-250, 121-128 Pf. Saaler zu Mt. 232-245. Roggen fest. Angeboten Russischer zu Mt. 118-126 Pf. Amerikaner Bestern zu Mt. 215-228. Gerste fest. Angeboten Schwarze Meer zu Mt. 185-210 zu noiren. Holsteinische und Medlenburger zu Mt. 172-180, Oesterreichische zu Mt. Saale zu Mt. Daker fest. Dofsteiner zu Mt. 176-188, Medlenburger zu Mt. 182-188, Russischer zu Mt. Buchweizen. Französischer zu Mt. Dofsteiner zu Mt. 185-210 zu noiren. Erbsen, Futter- zu Mt. 165-175, Koch- zu Mt. 190-210 offerirt. Mais, Amerikaner zu Mt. 130-132, Cinqquantin zu Mt. 130-132 angeboten. Rüböl still, loco Mt. 61 Brief. Leinöl still, loco Mt. 45 1/2 Br. Petroleum still, loco Mt. 6,40 Br., per August Mt. 6,55 Br.

Witterungs-Beobachtungen. Table with columns: Juli, Barometer Stand in mm, Thermometer Stand Grad Reaum., Wind. Data for 11. 9. U. B., 12. 9. U. B., 13. 9. U. B. and highest temperature on 10. + 14, 11. + 15, 12. + 16,5.